

«Wir sind für die Sahnehäubchen da»

Klaus Wehmeier über das Stiftungswesen und dessen Abgrenzung zur öffentlichen Hand

Von Raphael Suter

Basel. Im Ackermannshof fand gestern der zweite Basler Stiftungstag statt. Im Mittelpunkt stand ein Referat von Klaus Wehmeier, stellvertretender Vorsitzender der Hamburger Körber Stiftung, die zu den grössten und finanzkräftigsten Stiftungen Deutschlands gehört.

BaZ: Hamburg hat die höchste Stiftungsdichte in Deutschland, Basel in der Schweiz. Ist das Zufall, dass gerade diese beiden Städte so mit Stiftungen gesegnet sind?

Klaus Wehmeier: Stiftungen gedeihen dort besonders gut, wo auch Kapital ansässig ist. Das ist in Kaufmannsstädten wie Hamburg und weltoffenen Städten wie Basel der Fall. Es sind zweifellos Städte, in denen es eine gewisse Macht an Wirtschaftskapital gibt. Das Vermögen ist als Grundlage zum sozialen Handel eine Voraussetzung.

Welche Bedeutung hat das Stiftungswesen denn heute?

Das Stiftungswesen gewinnt immer mehr an Bedeutung. Nicht weil – wie man vielleicht annehmen sollte – es immer mehr Vermögen gibt, sondern weil das Verständnis wächst, Dinge selber in die Hand zu nehmen und bürgerschaftliches Engagement zu praktizieren und zu leben. Es geht darum, eigene Ideen zu verwirklichen und Lücken im Sozialen, Kulturellen, in der Bildung und in der Wissenschaft zu schliessen.

«Stiftungen sind nicht in der Lage, staatliche Haushaltslücken zu schliessen.»

Sind Stifter selbstlose Menschenfreunde?

Das Instrument Stiftung ist auch ein Instrument, das die Nachhaltigkeit des eigenen Tuns über die Lebenszeit hinaus weiterträgt. Stifter erhoffen sich natürlich, dass ihr Name durch das aktive Engagement der Stiftung in Erinnerung bleibt.

Aber es geht nicht primär darum, den Staat zu entlasten?

Nein, es kann nicht sein, dass der Staat aus seiner Verantwortung ent-



«Es muss freiwillig sein.» Klaus Wehmeier von der Körber Stiftung Hamburg betont, dass eine Zusammenarbeit jederzeit beendet werden kann. Foto Raphael Suter

lassen wird. Das Institut Stiftung ist auch gar nicht in der Lage, staatliche Haushaltslücken zu schliessen. Die Stiftungen sind nicht für die Infrastruktur da, sondern für die Sahnehäubchen. Trotzdem müssen wir realistischere immer häufiger in Teil-

le der Infrastruktur investieren, weil ansonsten ganze Systeme drohen zusammenzubrechen. Allerdings immer unter dem Primat der Freiwilligkeit. Es muss freiwillig sein.

Wie steht es denn mit der viel zitierten Public Private Partnership?

Das ist ein tolles neues Kunstwort. Es meint eigentlich das, was viele auch befürchten, dass nämlich Stiftungen Lücken schliessen. Es kann immer nur so sein, dass auf freiwilliger Basis Stiftungen, wenn sie denn gebeten werden und einen Sinn darin sehen, etwas gemeinsam mit der öffentlichen Hand realisieren. Es muss die Möglichkeit der jederzeitigen Beendigung dieser Zusammenarbeit geben. Hier wird es eben auch schwierig. Wenn eine Stiftung nämlich mal eine Partnerschaft mit der öffentlichen Hand eingegangen ist und sich daraus verabschiedet, wird die Stiftung kritisiert und nicht der Partner. Eine Stiftung muss deshalb darauf bedacht sein, sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, man wolle sich aus der Verantwortung stehlen.

Wie wichtig ist die klare Zielsetzung einer Stiftung?

Mit kleinem Kapital ausgestattete Stiftungen sind sicher gut beraten, wenn sie ihre Stiftungszwecke begrenzen, weil die Konzentration auf ein Ziel, die Wirkkraft und den Bezug zur Stiftung, stärkt. Das soll nicht bedeuten, dass der Stiftungszweck zu eng gefasst wird. Wenn eine Aufgabe erfüllt ist, gibt es nämlich Probleme, eine neue Definition des Stiftungszweckes gegenüber der Aufsicht durchzubringen. Grössere Stiftungen mit grösserem Kapital können sich natürlich nicht nur auf eine Zielrichtung beschränken, sondern darauf, sich auf verschiedenen Feldern zu betätigen. Um sichtbar und als Stiftung identifizierbar zu bleiben, muss man sich in diesen Feldern jedoch bewusst justieren.

Dann stellt sich auch immer die Frage nach der Evaluation und dem Ergebnis.

Wenn ich über Evaluation spreche, denke ich, dass das auch eine Modeerscheinung ist. Die Frage nach der Wirkung haben schon frühere Stifter gestellt. Heute geht man damit systematischer um. Das ist verständlich, weil die Probleme unserer Gesellschaft vielfältiger geworden sind und sich mehrere Stiftungen um die gleiche Thematik kümmern. Aber man darf auch nicht mehr Mittel für die Evaluation als für die eigentliche Förderung einsetzen. Sonst kehrt sich das Ganze um und karikiert sich selber.